

Der Brauer und der Clerk.

Gr. Hauptquartier, 20. Mai.

Der Clerk war aus Ipswich und eigentlich ganz untrügerisch. Sein Vater handelte in Tabak und machte gute Geschäfte mit Rotterdam und Hamburg. Der Clerk hatte auch ein kleines Mädel — ein Tippmädel von 19 Jahren. Er selber war 21 und wollte sie heiraten, sobald sein Vater ihn ins Geschäft nahm. Jetzt war er noch angelernter Clerk bei Stevenson Sons Ltd. und verdiente 15 Pfund im Monat. Sein Leben war so klar, so einfach — so sicher im voraus zu berechnen. Er würde auf 16, 18 und 20 Pfund steigen und dann ins Geschäft zum Vater gehen. Der Alte würde etwas murren zu dem mittellosen Mädel, aber die Mutter würde ihm helfen. Denn der Clerk war tüchtig — ein smarter Junge — dazu kräftig und schön gewachsen — ein anerkannt guter Stürmer im Fußball. So würden sie heiraten — sie würden Kinder bekommen — und als guter angelehener Bürger in Ipswich älter und älter werden. Wie schien etwas so normal, so selbstverständlich wie das Leben und die Zukunft dieses Clerks in Ipswich.

Aber dann kam der Krieg. Zuerst ging in England alles seinen gewöhnlichen Gang. Der Clerk las die Zeitungen. Viel Erfolge hatten die Engländer nicht — das mußte man schon sagen. Aber diese verrückten Deutschen würden die Sache bald satt haben und um Frieden bitten. Das dachte damals jedermann in England — auch der Clerk. Aber es dauerte immer länger. Immer mehr Soldaten wurden nach Flandern geschickt. Sie kamen nicht zurück. Alle Vereine hielten Versammlungen ab: Freiwillige, Freiwillige, Freiwillige — schrie es auf der Straße, im Theater, in der Kirche, in der Aneipe. — Eines Sonntags mußte auch der Clerk herantreten. Er tat es widerwillig noch besonders gern. Aber man konnte nicht anders. Und der Vater des Clerk war stolz. Es war sein Einziger. Er kam bei London ins Lager, und nach fünf Monaten drückte schon lag er dräben südlich Ipern im vordersten Graben.

Der Clerk war bei den Royal Scotch Fusiliers. Er bekam viele Pakete. Sein kleines Mädel schickte ihm täglich einen Brief — und einmal auch eine kleine Photographie. Darauf sah sie vor ihrer Schreibmaschine in der Sonne. Unter der Photographie stand geschrieben: „Look here the waves of my hair — and how industriously I am.“ Immer trug der Clerk diese Photographie, die in seinem Soldier-Boots lag, bei sich in der Tasche.

Damals lagen den Royal Scotch Fusiliers südlich Ipern unsere Sachen gegenüber. Unter ihnen ein junger Brauer aus Nordhausen. Der war vom ersten Tage ab im Krieg. Ein gut bezahlter Brauer — seit langem in Nordhausen südlich des Harzes tätig. Auch er hatte ein Mädel zu Hause — es war eine Kellnerin. Sie wollten gerade im Herbst heiraten — wollten dann ein paar Jahre sparen und dann selber eine kleine Wirtschaft eröffnen. Sie waren normale, friedliche Kleinbürger — ohne besonderen Ehrgeiz. Ich sehe sie ordentlich, wie sie sich im Herbst 1914 verheiratet hätten, wie sie eine Wirtschaft suchen, eine kleine Billige, die nicht recht vorwärts will, wie sie die laubere einrichten, ihr einen schmunzvollen neuen Namen geben, wie sie fleißig arbeiten und im Laufe der Jahre rund und behäbig werden.

Aber das alles hat der Krieg unmöglich gemacht. Der Brauer rückte am 4. August ein. Er kämpfte in Belgien, in Frankreich, an der Yser. Schließlich lag er genau dem Clerk gegenüber — in 80 Meter Entfernung — wochenlang. Zwei Menschen waren einander gegenübergeworfen — zwei Familien, zwei Lebenskreise, die nichts miteinander oder gegeneinander hatten — so fremd — wie wenn du einen grauen Stein vom kalifornischen Gebirge wegschleppst und legst ihn direkt neben einen anderen Stein von der Insel Rügen.

Eines Tages sprengten die Sachsen den Engländern ein Stück ihres Grabens weg. Beim Kampf um den Trichter geriet der Clerk mit dem Brauer zusammen. Der Clerk warf eine Handgranate nach ihm. Die ging über ihn hinweg und platzte in einem anderen Grabenstück. Der Brauer duckte sich, zielte mit einem Revolver und schoß den Clerk mitten durch den Kopf. Der hob die Arme und sank nach hinten.

Als der Trichter von den Deutschen besetzt war, fragte der Brauer den Trichterkommandanten: Er habe da einen englischen „Freund“ liegen — ob er dessen Soldbuch mitnehmen könne als Andenken? — „Einen englischen Freund?“ — „Nun ja, einen schönen, jungen Engländer, den er hätte erlösen müssen — der erste, den er mit seinem Bissen getötet hätte. Er möchte als Andenken etwas von ihm mitnehmen.“ — Der Trichterkommandant erlaubte es. Der Brauer kroch zur Leiche des Clerk und nahm ihm sein Soldierboot ab, dazu eine kleine Radel mit einer schottischen Kage, die die Soldaten der Royal Scotch Fusiliers am Hals zu tragen pflegen. In

dem Soldierboot lag die Photographie des kleinen Tippmädels und ein Gruppenbild, auf dem der Clerk selber in der Mitte stand — wirklich ein schöner, kräftiger Bursche.

Zehn Tage nach diesem Kampf um den Trichter trafen wir den Brauer auf dem Wege von der Stellung ins Lazarett. Sein Darm war nicht in Ordnung. Er erzählte uns von den Kämpfen der letzten Tage und zeigte uns das Soldbuch seines „Freundes“ mit dem merkwürdigen Inhalt. Die Kage schenkte er uns gern, auch das Buch, wenn es uns interessierte — und die Photographie des Tippmädels. Nur das Bild des Toten nicht, seines „Freundes“. Das wollte er aufbewahren für immer — weil er so ein schöner junger Bursche ist und ich ihn töten mußte“. Der Brauer war ein stämmiger, schlächter Mann und sagte das ohne Pose. Ich glaube, ein ganz klein wenig Siegesgefühl war auch dabei. Wollte er das Bild vielleicht in der kleinen Wirtschaft herumzeigen, die er nach dem Kriege mit seiner Braut zu eröffnen gedenkt?

Mit der Photographie in der Tasche zog der Brauer langsam ab. Wir haben ihm nach. Es war ein sonniger Nachmittag. Wenn wir nicht so schnell nach vorn hätten in die Stellung müssen, wir hätten vielleicht noch lange auf dem Hügel geessen und nachgedacht. Ueber diese beiden einander so wildfremden Menschen. Warum gerade ihre beiden Schicksale ineinander schlagen mußten? Warum ward dieser Brauer das Unglück jenes alten Tabakhändlers in Ipswich? Wie tragen wir jetzt die Photographie jenes kleinen Tippmädels mit uns herum — ihre liebevollen Worte, die doch für uns nicht geschrieben sind?

Aber dieser Krieg gibt so viele große und menschliche Rätsel auf — was sollen wir uns das Herz schwer machen mit den Gedanken an diese Geheimnisse? Wir sollten den Clerk ruhen lassen, und den Vater und die Mutter weinen lassen mit den Hunderttausend anderen und der Brauer möge das Bild behalten, wenn er noch lebt — und diese Geschichte mag zu den vielen andern Geschichten dieses Krieges gelegt werden.

Und doch ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Einer von uns erzählte das traurige Schicksal dieses Clerks in einem deutschen Blatt. Dabei nannte er den Clerk bei Namen. Die Zeitung kam nach Rotterdam. Der holländische Händler, der dem Vater des Clerks den Tabak lieferte, erkannte den Namen seines Freundes. Er schickte ihm das Blatt nach Ipswich, und der alte Kaufmann sah, daß der Clerk sein Sohn sei. Sie schrieben hin und her und auch an uns. Rach ein paar Wochen bekam der Vater in einem dicken Briefe das Soldbuch seines Sohnes gefandt — die kleine Radel mit der schottischen Kage und die Photographie mit jenem Mädchen, das vielleicht einmal seine Tochter geworden wäre.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Kleines Feuilleton.

„Butterstechen“ vor 120 Jahren.

„Butterpolonäs“ — wie der Berliner Volksmund sagt —, die infolge der Untertanigkeit in manchen Orten Deutschlands vorkommen, sind nichts Neues; im Gegenteil: das Butterstechen und das Warten in langen Reihen wegen der wichtigsten Lebens- und Bedarfsmittel überhaupt ist in viel schlimmerer Form vor rund 120 Jahren in Frankreich viele, viele Monate hindurch nötig gewesen. Wie G. W. Schiele in seiner kleinen Schrift „Die Wirkung der Höchstpreise, ein Kapitel aus der französischen Revolutionszeit“, die als „Zat-Flugschrift“ bei Eugen Diederichs in Jena erschienen ist, an der Hand zeitgenössischer Schilderungen ausführlich führt, die Bestimmungen über Höchstpreise und die schlecht organisierte Lebensmittelverteilung trotz ausreichender vorhandener Lebensmittel während der Revolution dazu, daß zunächst vor den Wädeln sich tagtäglich in aller Frühe lange Reihen von Leuten ansammelten, die Brot kaufen wollten, und daß dann diese Sitte des Brotstehens sich auf alles mögliche andere ausdehnte. „In Rouen“, so wird berichtet, „gibt es pro Tag und Kopf ein viertel Pfund Brot, in Vorbeurg schläft die Bevölkerung vor der Tür der Wädel, um ein Stück schlechtes Brot zu erhalten, welches zum Teil aus Hafer und Wachsen besteht“. Aus Paris sind die Schilderungen noch trasser. „Erschreckende Volksansammlungen bilden sich vor den Türen der Wädel und Regier und der Kaufleute, in den Hallen, auf dem Kai — darauf laufen alle Polizeiberichter hinaus, und das hält ohne Unterbrechung während der vierzehn Monate der Revolutionsregierung an. Man bildet Ketten für Brot, Fleisch, Del, Seife und Lichter, Milch, Butter, Holz, Kohle, überall. Sie bilden sich von 3 Uhr, von 1 Uhr morgens, von Mitternacht ab und wachen von Stunde zu Stunde. Man stelle sich die Reihe dieser elenden Männer und Frauen vor, wie sie bei schönem Wetter auf der Erde liegen,

bei schlechtem auf ihren heißen und zitternden Weinen stehen, mit dem Rücken im Regen, mit den Köpfen im Schnee, während langer Stunden in den dunkeln, ablichtenden, kaum beleuchteten und mit Schmutz bedeckten Straßen. Das Durcheinander, die gegenseitige Schreihung und die Langeweile des Abwartens und die Nacht entgegen die groben Instinkte, besonders im Sommer wird der menschlichen Bestialität und der Pariser Freiheit freier Lauf gelassen. . .“

Ihre als Landarbeiter.

Der Sinn für naturgemäße Heilmethoden und den engeren Anschluß an die wohlthätigen Wirkungen einer Tätigkeit im Freien, der allmählich wieder in der Metzgerei um sich greift, hat auch die Jrenenärzte angeregt, den engen Bezirk der Krankenzelle zu erweitern und ihr die frischer Luft einer geregelten Tätigkeit zuzuführen. Nur körperliche Beschäftigung kann den meist kräftigen Organismus der Geisteskranken gesund erhalten und ihnen die nötige Anspannung eines ruhigen Schlafes gewähren; nur durch die befreiende Ablenkung der Arbeit wird auch die glückliche Mitte zwischen völliger Remission und Gleichgültigkeit und erregten Zuständen im Innenleben erreicht werden. Die rein praktische Rentabilität solcher Einrichtungen, die trotz aller Rücksichtnahme auf die ganz besonderen Verhältnisse sich dabei noch ergibt, geht aus einem Bericht des Dekonomierates Dietz, dem landwirtschaftlichen Leiter eines derartigen Betriebes, in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“ deutlich hervor. Die mannigfachen Arbeiten, die die Bewirtschaftung von 440 Morgen Ackerland und 60 Morgen Wiese bei einem Viehbestand von je 6 Pferden und Ochsen, je 30 Kühen und Schweinen und anderem Vieh mit sich bringt, wurden von den Kranken unter Zuhilfenahme von nur vier Angestellten bewältigt. Dazu kam noch ein ausgedehnter Gemüsekau, der den Bedarf für die 600 Insassen der Jrenenanstalt decken mußte und starke Geflügelhaltung.

Die Erfahrungen, die mit den Kranken dabei gemacht wurden, waren in jeder Hinsicht überraschend günstig. Fluchtversuche waren äußerst selten, und auch Anfälle stellten sich während der Arbeit nicht häufig ein. Wichtig ist, daß dem Kranken hier Gelegenheit geboten wird, sich in eine Tätigkeit einzuarbeiten, die von der Mehrzahl ohne Schwierigkeit geleistet werden kann, also z. B. Rechen von Holz, kleinere Erdarbeiten, Reinigung der Ställe usw. Nur einzelne von ihnen üben die komplizierteren Handarbeiten wie Säen, Pflügen, Dreschen, Fährung von Gepann und ähnliches aus. Bei geschickter Verteilung dieser Aufgaben werden die Arbeiten sogar sehr gewissenhaft und pünktlich ausgeführt. Allen muß aber ein gewisses Recht auf Launenhaftigkeit, die hartnäckige Durchführung fixer Größenvorstellungen und andere Absonderlichkeiten zugestanden werden, da nur so die Arbeitswilligkeit erhalten bleibt. Die Kranken verschaffen sich durch ihre Mühe ihnen wertvolle Vorteile wie Weihnachtsgeschenke, besonders prächtig verlaufene Festlichkeiten, sogar mit Tanz, Theateraufführungen, Schiffsfahrten und anderem mehr. Ruhige Kranke, die Sonntags ausgehen dürfen, erhalten für diesen Zweck ein Taschengeld.

Tane und Treibriemen aus Papier.

Es ist allgemein bekannt, daß das Papier sich ganz gut zur Herstellung von Windfäden eignet, aber ein gewisses Mißtrauen besteht hier doch. Wie unberechtigt dies ist, zeigte kürzlich eine vom niederösterreichischen Gewerbedeputierten veranstaltete Ausstellung, wo Seile und Gurte aus Papiergarn gezeigt wurden. Ein 20 Millimeter dickes solches Seil hatte 48 Stunden im Wasser gelegen und war dann erst bei einer Belastung von über 280 Kilogramm brüchig geworden. Viel Aufmerksamkeit erregte ein 50 Millimeter starkes Schiffstau, das aus 105 Papierfäden mit Drahteinlage bestand. Je 85 solcher Fäden sind zunächst zu einem Seil und drei solcher Seile zu einem Tau gedreht. Neben diesem Tauen von Schiffstau gab es aber auch recht ansehnliche Zerge, wie Stübe, die als Halfter für Jungvieh oder zum Garbenbinden Verwendung finden. Auch Treibriemen aus Papiergarn gibt es, die sich durch Geschmeidigkeit und gutes Halten an der Riemenrolle auszeichnen sollen.

Notizen.

— Pauline Ulrich, lange Zeit die erste Schauspielerin am Dresdener Hoftheater, ist in Loshwitz, 81 Jahre alt, gestorben. Sie war in Berlin geboren und tat auch ihre ersten Schritte auf die Bühne. Der damalige Hälles entließ sie zur weiteren Ausbildung in die Provinz, mit dem süßlichen Versprechen, sie im Auge zu behalten. Sie kam indes nur als hochgefeierte Darstellerin zu einem Gastspiel nach Berlin zurück.

hatte man konfiguriert. In der Dachstube der Hauptwache ging es an dem Abend lebhaft genug zu; die Bänke waren alle voll und die breite Pritsche auch, die Musketen lehnten in langen Reihen an der Wand zu beiden Seiten der Tür; jeden Augenblick gingen und kamen Patrouillen, Meldungen und Befehle, die man dem im anstößenden Offizierszimmer befindlichen Kapitän brachte. Und dennoch war es nirgends recht laut und lebendig, es regte sich weder Scherz und Gelächter, noch lautes Gespräch, wie es sonst unter einem Haufen junger, leichtsinniger und leichtfertiger Bursche ganz natürlich und herkömmlich ist. Sie starrten meist schweigend und im tiefen und peinlichen Verstehen des ersten Moments auf den Feldwebel und einige Unteroffiziere, welche am Tisch mit dem Eröffnen der Patronenpakete und dem Ausstellen der bescholenen Zahl an die Mannschaft beschäftigt waren. Es überkommt uns ein eigentümliches, schwermütiges und unsäglich drückendes Gefühl, wenn wir diese kleinen, tod drohenden Zylinder in die Hand nehmen und der Furcht leben müssen, daß wir sie vielleicht schon im nächsten Augenblick gegen unsere Mitbürger verderblich hinauszuwerfen haben.

Der alte Tambour sah in seiner gewöhnlichen Ecke am Ofen, in dem ein tüchtiges Feuer brannte, denn der Südostwind piff und heulte wie rasend und warf den Regen schwer und eifig gegen die hohen luftigen Fenster. Malow hatte der Beschäftigung der Unteroffiziere ebenso schweigsam wie die übrigen zugehört. Da sie jetzt fertig waren und sich vom Tisch abwendeten, sagte er: „s ist ein trübselig Geschäft, Feldwebel; Ihr schaut auch mignütig drein. Unter uns gefagt und mit allem Respekt gegen die Disziplin, mir scheint's, als ob unsere Kommandeure heut' sich und uns damit hätten verschonen können.“ — „Nun, es sieht doch böß genug aus“, versetzte der Angeredete. „Es hat, Gott weiß, nicht den Anschein der Ruhe.“ — „Et was!“ erwiderte der Tambour, „was habt Ihr denn mehr als Gerüchte? Die werden oft nur spafeshalber von bösen Mäulern aufgeführt. Heut' gibt es nichts, verlaßt Euch darauf. Habt Ihr nicht bemerkt, wie auch die Meldungen immer besser geworden, seit der Regen angefangen hat? Es liebt keiner sich so den Pelz auszuwaschen zu lassen; s ist eben kein Aufstandswetter. Ich kenne das.“

„Ihr kennt das?“ fragte der Freiwillige. „Habt Ihr dergleichen Unruhen denn schon in der Heimat kennen gelernt, Vater?“ — „Was erlebt man nicht!“ antwortete Malow. „In fünfzig Jahre Dienst kann schon ein tüchtig Stück hinein.“ — „So erzählt uns davon!“ rief jener. „Ihr habt uns

lange keine Geschichte gegeben, und bei solchen Unruhen muß doch was Erzählenswertes passiert sein.“ Andere stimmten in die Mitte ein, und da Meldungen und Patrouillen, Ordnungen und andere Störungen jetzt seltener kamen, so gab der Tambour nach und die meisten Anwesenden reichten sich zum hochgehenden Kreise. Der Rekrut, den wir bei dem Namen lassen, ob schon er jetzt zehn Monate gedient hat und bereits zu den älteren Leuten gezählt wird, der Rekrut sah vorne auf der Pritsche, ließ den einen Fuß hinunterbaumeln, stemmte den anderen angezogen auf den Rand seines Sitzes, legte den Arm aufs Knie, das Kinn auf den Arm und stellte so ein wunderliches Bild der Aufmerksamkeit und des Sichgehenlassens vor.

Der Alte schaute ihn ernsthaft an. „Nun gut“, sagte er, „so mögt ihr wieder von Nord und Ostschlag hören. Allein du da, wie heißest du? Johann —“ — „Ne, ne, ich heiße Jochem“, rief der Rekrut. „Na, das ist fast dasselbe“, bemerkte der Tambour kaltblütig; „also du, Johann oder Jochem, solche Stellung ist deinem Knodengerüst und auch mir zuwider. Sey' dich gehörig hin, daß du nicht fällst und unnützen Lärm machst.“ Der Rekrut änderte höchst betroffen häufig seine Stellung, die anderen lachten, der Alte aber nickte ihm ganz vergnüglich zu und lehnte sich bequem zurück.

„Dazumal“, begann der Tambour, „standen wir immer noch in —, das Grenadierbataillon von D. und die Artillerie waren auch noch dort, statt der F.schen Dragoner aber hatte man die S.schen Kürassiere bei uns stationiert, dasselbe Regiment, bei dem, wie ich euch erinnere, der Sohn des Obersten von B. stand, den der Patow vordem erschog. Er war inzwischen Rittmeister geworden, ein erster fatter Mann.“

„Ich weiß das Jahr nicht mehr, es war aber im ersten Anfang dieses Jahrhunderts und böse Zeit. Die Ernte war schlecht, die Teuerung groß, dazu verhandelten sie droben am Rhein einen neuen Frieden, mit dem wieder kein Mensch zufrieden sein mochte und bei dem aller Herren Länder in Zu- oder Abnahme kamen. Da fammegelerten denn die Leute drauf los, da sah es trotz der teuren Zeiten in den Wein- und Bierhäusern gedrängt voll, da wurden die Köpfe heiß und die Worte laut, da schimpften sie erst über die Franzosen, dann über die Affairen da oben im Reich, und flugs waren sie daheim bei ihren eigenen Kramereien, schalteten auf die Not der Zeit, auf Staat und Kirche, auf Nachbar und Gebatter, und vor allen Dingen aufs Militär, heißt das auf die Offiziere.“ (Fortf. folgt.)

Erzählungen eines alten Tambours.

Von Edmund Hofer.

Der Aufruhr.

Es ist, seit der Tambour das letzte Mal erzählt hat, eine böse Zeit über das Land gekommen. Infolge mehrjähriger teils knapper, teils mähratener Ernten ist Mangel, sogar Hunger in die reichen Städte und Dörfer eingezogen. Während der Tagelohn nicht größer war und kaum noch hinreichte, das nackte Leben kümmerlich zu fristen, während die Arbeit flokte und die Gewerbe zugrunde gingen, während Scharen von brot- und arbeitslosen Menschen das Land durchzogen, während der Hunger die Krankheit nach sich schleppte und sie beständig wüthen ließ, sahen die Elenden den Wucher sich regen, die Speicher sich füllen und leeren, Schiff auf Schiff die durch ihren Schweiß gewonnene, jetzt nicht mehr einbrechliche Saat in die Ferne hinaustragen. Die tief sinnigen Theorien, die solche Handelsfreiheit begünstigen, begriff das Volk leider nicht. Die christliche Mildtätigkeit, welche England für sein Geld schlemmen und uns für das unsere hungern ließ, leuchtete ihm unglücklichweise wenig ein. Es jämte nicht länger und erhob sich gegen dieses vermeintliche Unrecht. Es blieb nicht mehr, wie es bisher schon vorgekommen, bei der Blünderung einiger Wädeläden, bei dem gewalttätigen Zurückhalten eines Schiffes. Dem wackeren, jetzt aber zweifelnden Kern des Volkes hatten sich allgemach unheimliche Elemente beigefügt; man verlangte Blünderung des Wohlhabenden, Zerstörung der Fabriken und Maschinen, den Sturz der Obrigkeit.

So ging es auch in der alten guten Stadt, in die uns die Leser schon mehrfach gefolgt sind. Die Aufregung war täglich gewachsen, die bedenklichsten Anzeichen deuteten auf einen schrecklichen Ausbruch. Gerüchte kreuzten sich mit Gerüchten und steigerten sich ins Ungeheure; man nannte die Straßen, wo der Aufruhr beginnt, die Häuser, die Männer, gegen die er sich richten werde; man vernahm, daß die Reich- und Flußarbeiter in starken Haufen bewaffnet zur Stadt ziehen würden. Da verlor mancher den Kopf, der ihn vor allen hätte behalten sollen, und seine Angst, seine Ungewißheit steigerte wieder die der andern.

Indessen hatte man die notwendigsten Vorkehrungen getroffen; die wichtigsten Gebäude waren mit Besatzung versehen, die verschiedenen Wachen stark besetzt; den Rest des Bataillons

Neue Butterverteilung!

Unsere verehrte Kundschaft, welche ab 5. Juni ihre Butter weiter bei uns zu kaufen wünscht, bitten wir, sich gegen Vorlegung ihrer sämtlichen Zuckerkarten-Kopfstücke in die in allen Filialen ausliegende Kundenliste eintragen zu lassen.

Das zustehende Butterquantum wird gewährleistet.

Vereinigte Pommerische Meiereien.

Deutsches Theater.
Direktion: Max Reinhardt.
Sonnabend, Sonntag:
8 Uhr: Die grüne Fäule (Ballett).
Vorher: Die Lästigen.
Kammerspiele.
Sonnabend, Sonntag:
8 1/2 Uhr: Der eingebildete Kranke.
Vorher: Ballett.
Volksbühne, Theater a. Blüowpl.
Sonnabend, Sonntag:
8 1/2 Uhr: Die Mottenburger.
Dir. Meinhart-Bornauer.
Theater i. d. Königgrätzerstraße
8 1/2 Uhr: Kameraden.
Komödienhaus
8 1/2 Uhr: Der 7. Tag.
Berliner Theat.
8 1/2 Uhr: Wenn zwei Hochzeit machen.

Lessing-Theater.
Direktion: Victor Barnowsky.
8 Uhr: Zum 1. Male:
Schwarzer Peter.
(Albert Bassermann).
Sonnabend und Montag:
Schwarzer Peter (Alb. Bassermann)
Deutsch. Künstler-Theater.
8 1/2 Uhr: Die selige Exzellenz.
URANIA Taubenstr.
48/49.
Im wissenschaftlichen Theater:
4 Uhr:
Aegypten, der Suezkanal
und der Weltkrieg.
8 Uhr:
Direktor Franz Goerke:
An den Grenzen von Süd-
tiroil und Italien.

Wenus-Busch
Letzter Sonnabend!
Anfang 1/9 Uhr.
Ganz Berlin gerührt
sich den Kopf über
„Afra's“ ungläubliche
„Hellsichtkunst“!
Ingerdem die großartigen
„Mai-Schlager“!
u. die Bruchphantom „Ostern“!
Admiralspalast.
Das neue Eisballett
Fran Fantasie.
Anf. 9 Uhr. 2, 3, 4 M.

Theater für Sonnabend, den 27. Mai.
Deutsches Opernhaus Charlottbg.
8 Uhr: Die Fledermaus.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
8 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.
Kleines Theater.
8 1/2 Uhr: Vater und Sohn.
Komische Oper.
8 1/2 Uhr: Der Favorit.
Lustspielhaus.
8 1/2 Uhr: Brauchbar & Fix.
Metropol-Theater
8 Uhr: Die Großherzogin v. Gerolstein.
Montis Operetten-Theater
8 1/2 Uhr: Der selige Balduin

Residenz-Theater
8 1/2 Uhr: Fliegende Blätter.
Schiller-Theater O.
8 Uhr: Mutter Thiele.
Schiller-Th. Charlottenbg.
8 Uhr: Hockenjos. Erster Klasse.
Thalia-Theater.
8 1/2 Uhr: Blondinehen.
Theater am Nollendorfpl.
4 Uhr: Martha.
8 1/2 Uhr: Immer feste druff!
Theater des Westens
8 1/2 Uhr: Kubinke.
Trianon-Theater.
8 1/2 Uhr: Tante Tüs'chen.

Palast
Tägl. 8 Uhr. Sonnt. 3 1/2 u. 8 U.
Robert Steidl
Wiederauftreten
Otto Reutter
und das große Mai-Programm.
In Freien Stunden
Die
Wochenschrift für Arbeiterfamilien
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.

Walhalla-Theater.
8 1/2 Uhr: Gastspiel Alwin Neuß:
Zum ersten Male:
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Rose-Theater.
8 1/2 Uhr: Berliner Blut.
Morgen 8 1/2 Uhr: Berliner Blut.
Bei günst. Wetter Gartenvorstellung.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund.
Gau Berlin und Umgegend.
Sonntag, den 28. Mai 1916, mittags 12 Uhr, im Konzertgarten des
Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhauses, Chausseestr. 30-31:
Sänger-Morgensprache.
Gäste willkommen. Eintritt frei.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

WINTERGARTEN
Letzte Aufführungen
von
„Arizona“
Das Mädchen mit den
Schicksalsaugen
Musik
von
Gilbert
Dazu:
Clotilde von Darp
sowie der erfolgreiche
Varietéspielplan!

Gewerkschaftshaus
Hente: Eröffnung herrlichen Naturgartens
der Dase des Orens, der Götterbaum in voll. Blüte!
Konzert des griechischen Künstler-Trios
unter Mitwirkung der Konzertsjängerin Cleo-Estella.
Sonntag mittags:
Spargeluppe 0,20
Straßbrühe mit Kart 0,20
Wal grün mit Gurken Salat 1,60
Rohschinken auf Speemannsart 1,00
Blumentohl m. toller Beilage 1,00
Spinat mit Kalbsfleisch 1,00
Damburger Festgans 2,50
Brager Schinken m. Burgunder 1,50
Kalbsbraten 1,50
Hammelbraten 1,50
Räbe 0,40
Rumpstopf oder Salat 0,30
Abend-Spezialität: Ein großer Posten Hamburger
Festgänse!

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
„Ein Malen-Spuk.“
Studienbild
von Rejzel.
Anfang 8 Uhr.
Für Militärper-
sonen freier
Eintritt zu den
Stett. Sängern.

Monatsgarderobenhaus
M. Türkischer, Berlin S., Prinzenstr. 79,
nahe Moritzplatz.
offeriert in großer Auswahl Jackett, Rod, Smoking, Frack-Anzüge,
Sommerpaletots, Winter aus erstklassigen Werkstoffen hammen, teils
auf Seide gearbeitet, von Kavallieren nur kurze Zeit getragen (auch für
torpente Figuren), zu haunend billigen Preisen.
Abteilung II. **Erlass für Wagh:** Durch vorteilhaften
Ankauf eines erstklassigen Warenlagers offeriere ich elegante neue
Herren-Anzüge, Jackett, Rod, Smoking, Sport-Anzüge, Paletots,
Winter trotz der großen Preissteigerung für nur 17-12 Mark.
Reederei Kleck, Haldensteinst. 48. Tel. Moritzpl. 8197.

Voigt-Theater.
Badstr. 58. Badstr. 58.
Sonnabend, den 27. Mai 1916:
„Buschlied“
Schausp. m. Ges. i. 5 Akt. v. Willhardt.
Sonntag 8 Uhr: Der Waldteufel.
Ab Montag: Goldener Boden.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.
Verantwortlicher Redakteur: Alfred Wielepp, Reußhöll. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glöde, Berlin, Druck u. Verlag: Vorwärts-Druckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Kahnt & Hertzner Fernspr. Köpfigstr. 2062.
Extrafahrten ab **Waisenbrücke.**
Jeden Sonntag) 8 Uhr nach **Teupitz (Ternow)** hin und 2,50
auch Pfingsten) nach **Hyhl** zurück 1,25
Jeden Sonntag) 2 Uhr nach **Krampenburg.** hin und 1,18
Mittelf. u. Pfingst.) nach zurück 55.
Achtung! Am Himmelfahrtstage auch vormittags 9 Uhr.

Verkäufe.
Monatsanzüge, nur wenig ge-
tragen, Paletots, Winter, Hosen, Ge-
schäftsanzüge werden spottbillig
verkauft. Die elegantesten Anzüge
sind leichweise billig zu haben. Un-
bekannte Firma. Max Weh, Große
Frankfurterstraße 88.
Leppich-Thomas, Oranienstr. 44
spottbillig lachschlechte Leppiche,
Gardinen, Vorhängeläden 5 Prozent
Extrarabatt. 210*
Verkaufe billig Herrenschuhe,
Damenstühle, Langschäfte, Halbshäfte,
Arbeitsstühle, wenig getragen. La-
Ware. Nur Grüner Weg 80 und
Chausseestraße 37. 149/9*

Wundersätze, Sommerpaletots,
Frackanzüge, Smokinganzüge, Phan-
tasiewerke. Neuseidenhäuser 12, eine
Treppe, Ecke Rosenbalerstr. 149/6*
Monatsanzüge und Sommer-
paletots von 10 Mark sowie Hosen von
4,00, Gehrockanzüge von 12,00,
Frack von 2,50, sowie für torpente
Figuren. Neue Garderobe zu haunend
billigen Preisen, aus Plandleinen ver-
fallene Sachen kauft man am billigsten
bei Max, Mulackstraße 14.
Kostüme, Sportjaden, Rockjaden,
imprägnierte Regenmäntel, Gummi-
mäntel, Frauenmäntel jeglicher
Art, Trauerbekleidung, Glodenröde,
Bauchröde, Maßkleider direkt aus
Arbeitsstudien. Reyer, Blücher-
straße 13 I. Kein Laden, Sonntags
geöffnet. 78*

Wundersätze, Sommerpaletots,
Frackanzüge, Smokinganzüge, Phan-
tasiewerke. Neuseidenhäuser 12, eine
Treppe, Ecke Rosenbalerstr. 149/6*
Monatsanzüge und Sommer-
paletots von 10 Mark sowie Hosen von
4,00, Gehrockanzüge von 12,00,
Frack von 2,50, sowie für torpente
Figuren. Neue Garderobe zu haunend
billigen Preisen, aus Plandleinen ver-
fallene Sachen kauft man am billigsten
bei Max, Mulackstraße 14.
Kostüme, Sportjaden, Rockjaden,
imprägnierte Regenmäntel, Gummi-
mäntel, Frauenmäntel jeglicher
Art, Trauerbekleidung, Glodenröde,
Bauchröde, Maßkleider direkt aus
Arbeitsstudien. Reyer, Blücher-
straße 13 I. Kein Laden, Sonntags
geöffnet. 78*

50
Werkzeugmacher
und Mechaniker
(auch Kriegsschädigte)
präzis arbeitend stellen ein bei
Zusicherung höchsten Ver-
dienstes und Entschädigung
der Reisekosten
Reiniger, Gebbert & Schall
A.-G. Erlangen. 1479*

Nur! Infolge Kriegenläger kann ich
nicht 160 Stück in allen Farben
noch richtig günstig einzeln an Privat
verkaufen. Darunter befinden sich
Anrichtentische, die regulär 160,- bis
200,- kosten, für 125,- und 140,-
Verkaufung lohnt. R. Dirichomitz,
nur Südösten, Ballhofstraße 25,
Hochbahn, Kottbuscher. 1079
Gelegenheit! In Kupbaum-Kleber-
schänke, Vertikal 33,-, Traubeaus,
Lindbäumen 45,-, Colas, Holzer-
bureau 35,-, Ballhofstraße, Un-
terbelegte riesig billig, Möbelhaus
Döten, nur Andreasstraße 30. 134R

Fahrräder.
Großer Posten gebrauchter Fahr-
räder zu Spottpreisen. Fahrradlager,
Weberstraße 42. 148/15*
Riesenposten hochleganter Damen-
räder, Herrenräder, Damenrahmen,
unermüdetlich, prachtvolle Ausführung.
Seltene Gelegenheit, spottbillig. Fahr-
radhaus Heyle, Oranienstraße 32.

Musikinstrumente.
Hänblergitarre, Handman-
doline 9,50, Hornkasten, Dreh-
gelgen, auf eingepiekt, mit Gut
30,-, Gitarren mit fünf-
achtzig Unterlegnoten 8,50, Garmo-
niums verkauft billigst Berger u. Co.,
Engroslager, Oranienstraße 166 III. *

Kaufgesuche.
Zahngebisse: Bruggold, Silber-
schalen, Platinabfälle, Quecksilber
Stannolpapier, sämtliche Metalle
höchstzähnd. Schmelze Britonall,
Köpenickerstraße 20 a (gegenüber
Rantenscheffelstr.). 111/1*

Zahngebisse, Bruggold, Silber-
schalen, Platinabfälle, Blei, Zinn,
Quecksilber, Glühstrumpfsche ufm,
höchstzähnd. Metallschmelze Gohm,
Brunnenstraße 25 und Reußhöll,
Berlinstraße 76.

Platinabfälle, Gramm bis 8,50
kauft Kowalewski, Engelstraße 30a
Platinabfälle bis 8,50, Zahn-
gebisse bis 90,-, Goldschalen, Silber-
schalen, Quecksilber, Kupfer, Weisinger
Stannolpapier, Zinn bis 4,50,
Kübel, Aluminium, Blei, Zinn, Glüh-
strumpfsche, höchstzähnd. Edel-
metall-Einkaufsbureau Weber-
straße 31. Alexander 4243. 98R*

Fahrradantw. Weberstraße 42. *
Glühstrumpfsche kauft Blümel,
Auguststraße 69. 256/19*

Platinabfälle, Gr. bis 8,50,
Zahngebisse bis 90,-, Kupfer,
Weisinger, Höchstzähnd, Edelbedel,
Platinabfälle, Blei, Zinn, Stannol-
papier, Zinn bis 4,50, Glüh-
strumpfsche bis 3,20, Aluminium, Queck-
silber bis 6,-, Goldschalen, Silber-
schalen, Glühstrumpfsche, höchstzähnd.
Metallfontor Alte Jakobstraße 138 und
Kottbuscherstraße 1 (Kottbuscher)
Kottbuscher 12858.

Metall-Einkaufsbureau. Grüner
Weg 68, kauft alle Metalle höchst-
zähnd. 676*

Fahrradantw. Amentstraße 19.*
Verschiedenes.
Patentanwalt Müller, Stiglitzer-
straße 16.

Vermietungen.
Zimmer.
Sauberes möbliertes Vorder-
zimmer für 2 Herren zu vermieten.
Domatz, Sebaßianstraße 83 III.

Arbeitsmarkt.
Stellenangebote.
Fertigmacher für Malakotr
verlangt Epayierhofabrik Gebr.
Goldmann, Ritterstraße 71. 747b
Zeitungsfrau für Nachbort ge-
sucht. Zu melden in Raulsdorf, Ber-
blinandstraße 17 bei Heßberg.

Tüchtige
Werkzeugdreher
verlangt sofort
Riebe
Kugellager- u. Werkzeug-
fabrik G. m. b. H.,
Berlin-Weißensee, Rodlenger
Weg. 149/5

Tüchtige Werkzeugdreher, auch
Kriegsschädigte, [o]t gesucht. Hans
Roos, C. 27, Krausstr. 52. *

Tüchtige
Fräser
werden bei hohem Verdienst so-
fort eingestellt.
Drenstein & Koppel - Arthur Koppel A.G.
Spandau,
Damburger Straße 44.

Ältere
Werkzeugmacher
und Mechaniker auf Stahl-
arbeiten stellt ein
Auergefellschaft.
Zu melden Einkaufsbureau,
Gehrenbergstraße.

Belegerin
kaut Goldschmelzfabrik [206/12
Ruthenberg Nachf., Langhausstr. 128.
Lehrfräulein
mit guter Schulbildung gesucht.
Kaufhaus Gebr. Preuß
Seußel-Edelgüterstraße.